

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 48 (1954)
Heft: 15-16

Artikel: Die beiden Alten [Fortsetzung]
Autor: Kunz, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-925566>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweiz. Gehörlosen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweiz. Verband für Taubstummehilfe

Offizielles Organ des Schweiz. Gehörlosenbundes (SGB)

Die beiden Alten

Von Leo Tolstoi; nacherzählt von W. Kunz, illustriert von Ruth Weber

IV.

Jelissey macht die Türe auf, denn sie ist nicht verschlossen. Er geht durch den Gang und kommt in die Stube. In der Stube steht auf der linken Seite der Ofen. Rechts an der Wand ist das Heiligenbild und der Tisch. Hinter dem Tisch auf einer Bank sitzt eine alte Frau, nur im Hemd. Sie hat den Kopf auf den Tisch gelegt und ist ganz still. Neben der Frau sitzt ein kleiner Bub, mager und gelb wie Wachs. Die Augen sind gross und liegen tief in den Höhlen. Der Bub zerrt die Frau am Ärmel und weint bitterlich und bittet die Frau um Brot.

Die Luft im Zimmer ist schwer und unangenehm. Jelissey schaut hinter den Ofen. Da liegt eine Frau auf dem Boden. Sie atmet schwer und schwankt von links nach rechts. Bald zieht sie das Bein an und streckt es dann wieder.

Die alte Frau am Tisch hebt den Kopf und schaut auf Jelissey: «Was willst du?» sagt sie, «was willst du? Wir haben selber nichts mehr, gar nichts mehr.»

Jelissey verstand, was die Frau sagte. Er trat näher an den Tisch. «Ich bin hereingekommen, um zu trinken. Kann ich ein wenig Wasser haben?»

Die alte Frau schüttelte den Kopf. «Niemand ist da, der Wasser holen kann. Alle sind krank; wir haben auch keinen Becher, hole selber.»

Jelissey fragte weiter: «Ist denn kein Gesunder mehr im Hause? Wer pflegt die kranke Frau?»

Die Alte schüttelte traurig den Kopf. «Niemand ist da, alle sind krank. Der Mann stirbt draussen auf dem Hofe, und wir, wir sterben alle im Hause.»

Der Knabe hatte aufgehört zu weinen, als er den fremden Mann sah. Als die Grossmutter aber sprach, da fasste er sie wieder am Ärmel und weinte und rief: «Brot, Grossmutter, Brot!»

Jelissey wollte weiter fragen; da kam der Bauer in die Stube. Er ging ganz unsicher und schwankte. Langsam ging er der Wand entlang und wollte sich auf die Bank setzen. Er kam aber nicht bis zur Bank, er war zu schwach. Er stürzte auf den Boden.

Da blieb er liegen und sagte mühsam: «Ach, die Krankheit ist zu uns gekommen, alle sind krank, und der Hunger ist gekommen, wir haben nichts mehr zu essen.»

«Schau, er stirbt vor Hunger, mein Bub», und dabei zeigte er mit der Hand auf den Knaben, der bei der Grossmutter sass, und dabei begann der Bauer zu weinen. Er konnte vor Schwäche und Atemlosigkeit nicht mehr sprechen.

Jelissey nahm seinen Sack vom Rücken und stellte ihn auf den Boden. Dann hob er den Sack auf den Tisch und machte ihn auf. Da war Brot. Er zog das Messer aus der Tasche und schnitt eine Scheibe Brot ab und gab das Brot dem Bauer. Der Bauer nahm das Brot nicht, er zeigte auf den Knaben und auf das Mädchen hin.

Jelissey gab dem Knaben das Brot. Der Bub hatte das Brot gerochen, er packte das Brot mit beiden Händen und biss gierig in die Brotschnitte.

Hinter dem Ofen war ein Mädchen versteckt gewesen. Nun kam es langsam hervorgekrochen, und es schaute das Brot mit grossen Augen an. Auch ihr reichte Jelissey eine Schnitte Brot. Dann schnitt er noch ein Stück ab und gab es der alten Frau. Auch die alte Frau nahm das Brot und begann zu kauen und zu essen.



«Wasser», sagte sie, «wir brauchen Wasser, der Mund ist ganz trocken. Ich wollte Wasser holen, aber ich bin umgefallen. Ich war zu schwach. Dort ist der Eimer, ach, wenn nur jemand Wasser holen würde.»

Jelissey fragte: «Wo ist der Brunnen?» Die Alte erklärte es ihm. Jelissey nahm den Wasserkessel, ging zum Brunnen vor das Haus, holte Wasser und gab es den Leuten. Dann ass auch die Grossmutter Brot und trank Wasser.

Der Bauer aber wollte nicht essen. «Ich kann nicht», sagte er, «ich kann nicht.»

Die kranke Frau am Boden warf sich hin und her und ass auch nichts. Jelissey ging ins Dorf und kaufte in einem Laden Mehl, Salz, Butter

und Hirse. Er kam wieder zurück in die Hütte. Da suchte er die Axt, spaltete Holz und heizte den Ofen. Das Mädchen half ihm, dann kochte Jelissey eine Suppe und setzte sie den Leuten zum Essen vor.

(Fortsetzung folgt)

Waffenstillstand in Indochina

Bei Redaktionsschluss traf die Meldung ein, dass in der Nacht vom 20. zum 21. Juli in Genf der Waffenstillstand in Indochina zustande gekommen ist. Was der französische Ministerpräsident vorausgesagt hatte, nämlich den Waffenstillstand bis zu diesem Tage zu erreichen, das hat er fertig gebracht.

In Frankreich ist man froh, aber ohne zu jubeln. Froh, weil ein achtjähriger Krieg vorüber ist, in welchem 92 000 französische Soldaten getötet, 114 000 verwundet und 28 000 gefangen worden sind, und der 30 000 000 000 Schweizer Franken gekostet hat. Aber ohne Jubel froh ist man, weil Frankreich den Waffenstillstand so teuer bezahlen musste: mehr als die Hälfte von Indochina muss es den Kommunisten überlassen. Und es sieht so aus, als ob wir Europäer im Fernen Osten überhaupt ausregiert hätten. Das drückt.

Aber die Welt atmet auf, dass das Menschenmorden in Indochina zu Ende ist. Und wir Schweizer sind stolz auf unser Genf, die Stadt des Internationalen Roten Kreuzes, die Stadt des Waffenstillstandes in Indochina, die Friedensstadt, die Stadt des Völkerbundspalastes, in dem die alten, guten Geister in den vergangenen Wochen wieder lebendig geworden sind.

Notizen

In den Haag (Holland) kletterte eine 25jährige Braut einen 50 Meter hohen Antennenmast (Stangengerüst) hinauf. Aus Verzweiflung. Ihr Verlobter wollte nichts mehr von ihr wissen. Der Bräutigam bekam Angst, kletterte ihr nach und — verlobte sich wieder mit ihr. — «Und alles, alles war wieder gut!»

Ein Weizenzüchter in Elvas (Portugal) hat aus einem einzigen Weizenkörnlein 71 Ähren bekommen. Zusammen waren es 2000 Körner. Diese fruchtbarste aller fruchtbaren Weizensorten trägt den Namen «Prococe». — Die gute Erde, sie schenkt uns Frucht und Korn die Fülle! Was uns Menschen fehlt, sind einzig Liebe und Verstand, sie so zu verteilen, dass niemand verhungern muss.

Dr. Krogman von der Universität Pennsylvanien (USA) meint, in einer Million Jahre brauche der Mensch nicht mehr zu sprechen. Denn dann könne er seine Gedanken stillschweigend direkt aus dem Gehirn ausstrahlen wie ein Radiosender, und die Mitmenschen könnten, was er